Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

Sechster Jahrgang. No. 30.

Sonnabend, den 20ten July 1805.

Erklärung des Kupfers.

Das Schloß zu Militsch.

Vielen unsrer Leser wird der Gräflich Maltzahnsche Garten zu Militsch bekannt seyn; er gehört zu den schöneren Gärten, und die angenehmsten Parthien desselben finden sich in der Nähe des Schlosses. Der Herr Bauinspector Schätzel hat es gezeichnet, und der Verfasser der Kupfer, welche dies Blatt begleiten, dasselbe in Bogenformat für den Herrn Besitzer gestochen. Auch diese kleine Kopie wird hoffentlich unsern Lesern willkommen seyn.

Ueber den Garten selbst vielleicht in Zukunft mehr, nur einige Worte vorläufig über die Verschönerung einer Gegend durch Gärten, und Garten ähnlichen Anlagen überhaupt. Gärten, so schön sie immer seyn mögen, sind gewöhnlich eingeschloßne, kleinere Fleckchen, die zur Verschönerung ganzer Landschaften nicht viel beytragen. Wichtiger sind in dieser Rücksicht,

die offnen, freyen, Garten ähnlichen Anlagen. Wer Dessau und seine Anlagen kennt, und vorzüglich am linken Ufer des Flusses hinauf gegangen ist, wird mich hier besser verstehen.

Oft hat die Natur von selbst große Anlagen gebildet, die nur einer geringen Nachhülfe bedürfen, um als so schön zu erscheinen, wie man die Natur in Gärten zu sehen wünscht; d. i. nicht verkünstelt, nicht überladen — sondern einfach und voll Anmuth. Die Kunst muß das Gewand der Natur tragen, nicht aber umgekehrt, die Natur in das enge Kleid der Kunst eingezwängt werden!

Welchen Dank verdient der Gutsbesitzer, der hier durch Beyspiel wirkte, um das, in seinem bergigen Theil schon so schöne Schlesien noch schöner zu machen!

Die Gebirgsreise.

(Beschluß.)

Ich eilte über Schweidnitz, Freyburg, ließ den reitzenden Fürstenstein zur Seite liegen, und machte zuerst wieder Halt in dem unbeschreiblich schönen Thale von Schmiedeberg. Ich befand mich nun am Fuß des hohen Riesengebirgs, und versäumte keine Zeit — da das Wetter günstig war — die ehrwürdige Koppe zu besteigen. Schon nahm ich meine Schreibtafel heraus, um meine Empfindungen zu Papier zu bringen, als mir einfiel, daß schon lange

vor

vor mir ein alter bekannter Landsmann, Martin Opitz, diesen Berg bestiegen, und in seinen Poetischen Wäldern diese Reise poetisch beschrieben hatte. Meine Leser werden es mir Dank wissen, daß ich sie hier an diesen alten vaterländischen Dichter erinnere, und ihnen eine Stelle aus jenem Gedicht abschreibe, die zu den schönsten gehört, was aus Opitzens Feder floß.

Nachdem er den Besitzern der Gegend seine Huldigung dargebracht, und in einer Höhle von der Nymphe Hercinie viel Wunderdinge gehört hat, steigt er mit seinen Begleitern den Berg höher hinauf:

„Wir waren noch ziemlich fern von der Höhe, als sich bey so lieblichem Wetter dennoch ein dünner Schnee sehen ließ, der aber auf der Erde bald zu Thau und Wasser wurde. Weiter hinauf war es ganz heiter und still: da wir dann nachfolgendes Gelübd' in einen Lindenbaum geschnitten fanden:

Du Geist der Du allhier bewohnst den öden Plan,
Du seyst auch wer Du willst, wenn ich vollbringen kann
Was mein Gemüthe sucht durch deine Kunst und Rath,
So will ich Dir allhier, an dieser grünen Stadt
Erhöhen ein Altar. Darauf zur Dankbarkeit
Ein Opfer das Du liebst, soll brennen jederzeit.
Du Riesenherr, du Arzt, du Berggott, komm herfür,
Derjen'ge so Dich ehrt, erwartet Deiner hier!"

Diese Inschrift giebt nun Gelegenheit, ein ziemlich langes Gespräch über den Rübezahl — über sein Daseyn und den Aberglauben der Bergbewohner, einzuschalten. Allein die ungläubigen Herrn sehen bald noch größre Wunder mit eignen Augen! — Opitz fährt fort:

„Unter währenden Reden, als wir unter der Trennung zweyer Hügel, dahin wir uns durch Hecken und Gestäude mehr einen Weg gemacht, als gefunden hatten, hingiengen, erblickten wir hinter den Birken und Eichen eine grüne Wiese, auf welcher von einem andern Ort her ein altes Weib mit grauem Haupte, zitterndem Gange, krummen Rücken und einem Korbe darauf, fast gekrochen kam. Wir winkten einander, und legten uns unvermerkt in die Sträuche nieder, zu erfahren was die redliche Mutter guts machen würde. Sie war fast in die Mitten an einen Scheideweg zweyer engen Stege gekommen, da ließ sie ihre gestickte Schaube fallen, strich die hageren Arme auf und fieng mit klingender Stimme also an zu rufen:

Ist denn kein Mittel nicht, zu zwingen den Gesellen
Der eine Jungfrau fleucht? — Soll denn das Heil der Höllen
Erst seyn herfür gesucht? Es muß ja sonsten mir
Gehorchen, was die Welt in See, in Luft und hier
In ihrem Schooß verbirgt; die Sterne müssen schwitzen,
Der Monde stille stehn und seinen Wagen stützen;
Der Nordwind legt den Sturm zu meinen Füssen hin,
Die Sonne scheinet nie; es machen wo ich bin
Die Todten sich herzu, auf mein Geheisse gehen
Die starken Eichen fort, die Flüsse bleiben stehen,
Die Klippen senken sich, die Saaten reiffen nicht,
Die Thäler steigen auf, der Schlangen Leib zerbricht,
Die Löwen werden zahm — was gilt's, ich will was finden,
Den wilden Tiegersinn genugsam zu entzünden!
Du Dreykopf, Hecate, die älter ist als ich,
Du Geist der diesen Berg beherrschet, höre mich!
O Pluto komm herauf, ich achte nicht der Sachen
Die meines Alters Volk zu langsam reicher machen:
Ich suche nicht Metall, nicht Jaspis, nicht Demant,
Ein fester Herz als er, soll werden umgewandt!
Dieweil kein Krötenblut, noch Drummel in den Rohren,
Noch Federn so die Eul' hat um ein Grab verlohren,

Noch

Noch heisse Pferdebruust, kein Westerhemde nicht,
Kein Nagel von der Hand, kein Haar, kein Blut, kein Licht,
Zu rathen deiner Treu, o Jungfrau, deren Schmerzen,
Wie hart und rauh ich bin, mir dringen selbst zu Herzen,
Bey ihm verfangen will, und ich umsonst gethan
Was Menschen Klugheit weiß, so helfe was da kann!

Der Glanz des Himmels, die Sonne, welche, wie wir aus unsern Schatten abnehmen konnten, den Tag bis über die Hälfte gebracht hatte, schien vor Schrecken zu erbleichen, kein Gefügel hörte man singen, es regte sich nichts als das Zittern der Bäume, und wir selbst zweifelten was sichrer wäre: zu laufen, oder zu bleiben. Sie zog den linken Schuh aus, nahm ein Tuch über den Kopf, kehrte sich zweymahl gegen Morgen, und zweymahl gegen Niedergang; grub mit einer Sichel ein Loch in die Erde, und machte darauf einen Zirkel um sich her, murmelte auch eine gute Weile eins und das andere das wir nicht verstehen konnten. Hiernach brachte sie aus ihrem Korbe allerhand Kräuter, welche sie vermuthlich bey vollem Mondenschein und vor Aufgang der Sonne, auch sonst zu gewissen Jahreszeiten mit der linken Hand eingelesen hatte, mengte etliche Steinlein, wie auch Gebeine von den Todten darzu, und rührte mit einer Ruthe alles durcheinander. Also legte sie es auf Wachholderholz und Eisenkraut, wobey ungebrauchter Schwefel und Weyhrauch war, zündete es an, und wie die Lohe in die Höhe schlug, redete sie folgende Worte:

So müssen gleichfalls auch desselben Sinne brennen,
Der von sich selbst nicht will den treuen Sinn erkennen!

Ferner knüpfte sie eine Haarlocke um drey Federn von ungleicher Farbe und sprach:

Dies sind die Federn hier, so ich zu diesem Wesen
Aus dreyen Nestern zwar, um Mitternacht erlesen
Vom Vogel den ich weiß; dies ist sein eignes Haar
Das bey dem linken Ohr ein falsches Zeichen war,
Der Liebe die er fleucht; die Feder läßt das Fliegen,
Sein Haar wird jetzt ein Band — er soll mir auch erliegen!

Darauf sprützete sie dreymal in ihren Schooß, nahm ein Bildlein von Jungfrauenwachs in die Hand, beräucherte dasselbe, band ihm drey wollene Faden von dreyerley Farben um den Hals und sagte:

Ungrad' ist den Göttern lieb, dreymal ist er auch gebunden,
Dreyer Farben Faden sind um den harten Hals gewunden.

Unter solcher Rede stach sie mit einer langen Nadel dreymal hinein und fieng an:

Also geh' es auch dem Herzen
Das ein Weibesbild darf scherzen!

Warf es hierauf in das Feuer mit diesen Worten:

So wie das reine Wachs muß rinnen,
Soll ihm auch schmelzen Muth und Sinnen!

Nachdem nun alles nieder gebrannt war, griff sie auf die Erde, warf die Asche dreymal übern Kopf, sahe nicht hinter sich, und hub wie erstlich mit gebrochnen Worten an zu murmeln. Sie hatte erschreckliche Verschwörungen im Munde herumzuwerfen kaum angefangen, als sich ein mächtiges Wetter, Schloßen, Hagel und Krachen erhob,

Das Licht ward schwarze Nacht, der Himmel lief zusammen,
In dicke Finsterniß; die Wolken gaben Flammen,
Und eilten heftig fort — man sahe keinen Tag,
Als wenn der grimme Blitz durch einen Donnerschlag
Vorhergesendet kam; der Winde starkes Brausen
Bewegte Wald und Berg mit seinem wilden Sausen,
Die Luft ward lauter See, der Höllen ganzes Reich
Erregte seine Kraft — —

und

und was der Schrecken mich noch jetzo nicht erzählen läßt. Ich, wie ich zuvor am letzten mich niederlegen, und dieser vierten Furie zuhören wollen; also war ich der erste, der von dannen und auf die nächste Straße zulief. Die andern kamen hernach gerannt, und hatten mit dem Athem auch fast die Sprache verlohren, wollten den Blättern der Espen so umher standen, an Zittern nichts bevor geben. Eine seltsame Sache! Es stand der Hügel, auf dem wir uns damals befanden, so fern nicht von dem vorigen Ort, dennoch blickte uns die Sonne mit so einem gnädigen Auge an, und das Gras umher war so trocken, daß wir leicht verstehen konnten, wie der Teufel nicht allenthalben zu gebiethen hat, und wir also in dem Grünen ein wenig Ruhe zu nehmen veranlaßt wurden."

So arg wie dem guten Opitz gieng es mir nun nicht; ich sahe und hörte nichts von Zauberern, Zauberinnen und Rübezahl — ich stieg den steilen Felsenweg hinauf, und sahe mich nicht eher um, bis ich oben war, und mein Auge weit in die Ferne umher reichte! Welch eine Aussicht! Nein, bis zu dieser Höhe war mir keine meiner Sorgen gefolgt, ich athmete leicht und mein Herz schlug frey!

Ich mußte endlich an meinen Rückweg denken, und stieg zu der Hampelsbaude herab. Hier ruhte ich ein wenig, und setzte dann meinen Weg in das schöne Thal von Warmbrunn fort. Ich machte hier den Nymphen der heilenden Quellen mein Compliment, trank und badete einige Tage. Die bunte Gesellschaft, die so verschiedene Zwecke an diesen Ort

zusam-

zusammenführt, ergötzte mich. Wirkliche Kranke, die mit bleichen Gesichtern und an Krücken einherschleichen; Gesunde, die der Kranken wegen die Kur mitmachen — ein luftiges Heer das sehen und gesehen seyn will, gutwillige Reiche, die am Spieltisch mit Vergnügen sich ausplündern lassen, und muthwillige Spieler, die sie mit Vergnügen plündern. — Dies sind so die Ingredienzien des bunten Ganzen, das sich hier um einander bewegt.

Sonderbar ist es dabey zu sehen, wie die mehresten der Anwesenden einen andern Zweck ihres Hierseyns angeben, als den, der sie wirklich herführt. Kranke, denen der Tod mit sehr leserlichen Zügen den Paß ins Gesicht geschrieben hat, behaupten: eigentlich nicht krank zu seyn, sondern das Bad nur zur Erhohlung zu gebrauchen. — Gesunde dagegen, quälen den geduldigen Arzt mit einer endlosen Erzählung ihrer Leiden und Krankheiten, für die kein Mittel helfen will!

Ich machte nach einigen Tagen noch eine kleine Reise auf den Kynast, und besahe die Ruinen der ehemaligen Burg des Grafen Schafgotsch. Wie schön würde es seyn, wenn in diesen Ruinen einige Zimmer, in Geschmack des Zeitalters der Burg, eingerichtet würden! Wie dankbar würde sich hier der Reisende ausruhen, von der hohen Burg herab die vielen Besitzungen ihres Eigenthümers überschauen, und ihm für die heitere Stunde danken, die er hier verlebte!

Ich

Ich ritt von hier nach Hirschberg, der freundlichsten Stadt des ganzen Gebirgs. Ich durchstreifte die schönen Environs, und dankte den Einwohnern für ihr gastfreundliches Benehmen gegen Fremde!

Die Zeit, welche ich zu meiner Reise verwenden konnte, war verstrichen — ich mußte nach Hause eilen. Auf der letzten Hälfte derselben war mein Zweck ziemlich erreicht; ich kam leichter und heiterer zu Hause, und denke noch jetzt mit Vergnügen an jene Berge zurück!

Die Wette.

Viertes Kapitelchen.

Schon anderthalb Monate waren verflossen, und noch immer machte Graf Piasto Plane. Vergeblich — einer hob den andern auf, und mehrere Versuche verunglückten. Laut frohlockte Baron Hurrah und sah mit Zuverläßigkeit der letzten Woche des Termins entgegen; er war der Sache schon so gewiß, daß er sorgenlos an seine Geschäfte ausser dem Schlosse gieng. — Endlich aus Verdruß nahm der Graf Urlaub. Er überredete jedermann, daß er die Posse aufgegeben habe und zu seinen Eltern reise. Er gieng auch würklich ab. Auf seinen Streifereyen um Hurrahs Guth sah er eines Tages eine Galanteriehändlerin öfters in den Gasthof einkehren, er sann und machte — einen neuen Plan. Hurrah war abwesend; er mußte ihn schnell ausführen. Er ließ das Weib auf seine Stube kommen und forschte sie aus, und erfuhr, daß sie

mit ihren Waaren zum Fräulein Liane nach Tische bestellt sey; daß sie die Gnädige zwar noch nicht gesprochen, auf ihr Ersuchen aber diese Erlaubniß durch die Wirthin erhalten habe. Augenblicklich — so bald der Graf nur noch erfuhr, daß die Frau nie an diesem Orte gewesen, von Lianen nicht persönlich gekannt sey, war sein Plan fertig. Ein blanker Louisdor machte die Galanteriehändlerin willig, und nach gepflogenem Unterricht eilte man zur Ausführung. Er zog ihre Kleider, die sie zum Sonntagsputz mit sich trug, an und — hokte den Kasten auf, dem Weibe ließ er die Börse zum Unterpfand und sie mußte bis zur Rückkehr die Stube hüten. Hanns stand Wache. — Da wanderte der verliebte Graf, zur Galanteriehändlerin metamorphosirt — gewiß, daß er Lianen sehn würde, aber bange, wie er Kuß und Quittung erhalten wollte. Daß Liane indeß selten über baar Geld zu kommandiren habe, war ihm nicht unbekannt, und so gedacht' er — Credit zu geben.

Er kam in den Hof, die Haube tief ins Gesicht gebunden. Eine fette Magd besichtigte seinen Kasten, und ließ ihn stehen. Ein hagerer Kutscher neckte sich mit ihm und gieng weiter. Ein altes Inventarienstück von einer Wirthschaftsmamsell wollte feilschen, fands aber zu theuer. Endlich donnerte eine grobe Stimme von der Treppe herab, welche Piasto ganz richtig Lianens wohlbewußtem Hüter zuschrieb — „Sie kann herauf kommen!" Er stieg mit Herzklopfen die Treppe hinauf, der Bediente führte ihn über einen langen Gang und schloß endlich eine Thüre auf, indem er sich mit den Worten entfernte: „Dabey bin ich

ich weiter nichts nütze!" Ein günstiger Umstand — dachte der Graf, und trat ein.

Fünftes Kapitelchen.

„Aber — er erblickte Lianen und — er hätte den Kasten hinwerfen und ihr zu Füssen sinken mögen! Eine so vollendete Schönheit hatte er noch nie gesehen. Die alte Kammerjungfer war gegenwärtig und zum Glück fielen Beyde über seine Waaren her. Er gewann Zeit, sich zu sammeln. Die Reitzende öffnete den küssenswerthen Mund:"

„Ja, gute Frau, ihre Waaren sind schön, sehr schön, aber — Ober — ober, begann der Graf in ausländischem Dialekt — ober Sie brauche niks?

„Ach ja! ich brauche schon manches, aber — ich führe kein Geld. Schodt niks! — Je, ists weiter niks! Hat doch ihr Herr Vohter Geld vollauf.

„Ja, wenn er nur zu Hause wäre!"

Schodt niks! Schodt niks, liebes Fröle. Nahm Sie halt mi ganze Kaste und geb Sie mier man ein paar Zeile; ich will mi Geld wohl bekomme.

„So hab' ich es sonst auch gemacht mit andern Weibern, die ich kannte. Aber ich kenne sie nicht und mein Vater wird heute sehr spät zurückkommen."

Das thut all niks! Nehm Sie man! Ich bleib bis morge hier im Krug: Schicks man morge das Geld mir runter.

Damit war die Sache richtig. Liane suchte aus, handelte, fand die Preise sehr billig. Noch wollte sie ein Band zu einem Aufsatz kaufen; um die richtige Farbe zu treffen, mußte die Kammerjungfer den Aufsatz holen. Welch ein günstiger Moment: Der Graf prieß ihr ein türkisches Halstuch als äusserst modern, paßte es ihr an, und — rief, „ah — bem helgen Niklas, englisches Fröle, das ists gor zu schön, wies Ihne paßt — ne, ich habs nie so gesehn, ne ich kon's nit lossen!" — und — die schmeichelnde Galanteriehändlerin drückte einen feurigen Kuß auf Lianens Purpurlippen! —

Sie schalt — „pfui, närrisches Weib!" und ließ es gut seyn, denn sehr preziöß war sie eben nicht. Der Graf — man denke sich seine Lage — konnte mit aller Mühe ein unwillkührliches Zittern kaum halb verbergen; allein der schöne Putz hatte Lianens Aufmerksamkeit ganz gefesselt, nur ihm galten ihre Blicke.

Jetzt kam die Kammerjungfer. Der Handel wurde geschlossen. Der Graf forderte Papier, Feder, Dinte, und schrieb folgende Rechnung:

1)	7 Ellen Milchflor à 6 ggl. — thut:	1 rtl.	18 ggl.	
2)	5 Ellen blumigten Flor à 5 ggl. —	1 —	1 —	
3)	12 Ellen Band à 2 ggl.	: —	1 —	: —
4)	1 türkisches Tuch	: —	2 —	: —

Vorstehendes habe ich von Vorzeiger richtig erhalten.

Das „Vorzeiger", statt Vorzeigerin ward nicht bemerkt und — Liane schrieb mit eigener Hand darunter:

Liane Baroneß von Hurrah.

(Die Fortsetzung folgt.)

Etwas über die Fledermäuse und sogenannten Vampire.

Dies sonderbare Thiergeschlecht, wodurch die vierfüßigen Thiere gleichsam mit den Vögeln als durch ein Mittelglied, verbunden werden, ist im Ganzen zu bekannt, als daß ich hier davon reden sollte. Eine weniger bekannte Entdeckung ist indeß die, welche Spalanzani an den Fledermäusen machte. Diesem Naturforscher zu Folge, haben die Fledermäuse unter allen Thieren das feinste Gefühl, das sich auf eine fast unbegreifliche Weise äußert. Wenn man diese Thiere in einen völlig dunkeln Raum verschließt, wo es unmöglich ist das Geringste zu sehen, so fliegen sie mit eben der Sicherheit in demselben herum, als ob sie sehen könnten, ohne sich irgend an eine Wand oder sonst einen festen Körper zu stoßen, den man zu dem Ende hinstellt. Wenn sie auch gerade darauf zufliegen, weichen sie in dem Augenblick, wo man glaubt sie werden anstoßen, auf das geschickteste aus. Um sich noch mehr zu überzeugen, daß diese Empfindung keine Wirkung des Gesichts sey, fieng Spalanzani einige Fledermäuse und blendete sie völlig, ließ sie dann in einem geräumigen Zimmer fliegen, und sah' dieselbe Sicherheit in ihrem Fluge, sie stießen nirgend an, und wichen den vorgehaltenen Gegenständen eben so geschickt aus. Sie scheinen also durch ein sehr feines Gefühl den Druck der Luft gegen feste Körper zu empfinden, und sich von diesen leiten zu lassen.

Unter den Fledermäusen sind die im südlichen Amerika lebenden Vampiren die Schädlichsten, oder

oder besser die allein Schädlichen. Sie haben fast die Größe einer Taube und leben vom Blut, das sie andern schlafenden Thieren aussaugen; die sie oft, wenn ihrer mehrere zusammen sind, durch den starken Blutverlust tödten. Vorzüglich sind sie dem Rindvieh und Schweinen gefährlich, deren Fortkommen in einigen Landstrichen sie sehr hinderlich sind.

Die Bewohner dieser Gegenden haben selbst die größte Vorsicht nöthig, um sich gegen ihren Angriff zu schützen. Man schläft dort gewöhnlich — um sich vor dem kriechenden Ungezieser, Schlangen u. s. w. zu schützen, in Hangmatten. Diese müssen aber von oben sorgfältig mit einem feinen Netz oder Tuch behangen werden. Wer unruhig schläft, und eine Hand oder einen Fuß hinaus streckt, muß alle Nacht einen Besuch von den Vampiren erwarten, die sich überall in Häuser und Hütten eindrängen, weil man diese der Hitze des Climas wegen nicht so verschlossen halten kann als bey uns. Der Vampir beißt, wenn er sich ansetzt, schnell mit seinen scharfen und spitzigen Zähnen eine Wunde, und fliegt schnell wieder auf, um zu sehen ob der Mensch erwacht, welches selten geschieht, da der Schmerz sehr gering ist. Bleibt er nun in derselben Stellung, so kömmt er wieder und saugt so lange bis er völlig von Blut gesättigt ist. Die Ausgesogenen fühlen beym Erwachen oft eine gänzliche Ermattung, ja man sagt, wenn der Vampier unglücklicher Weise eine starke Ader trift, die noch fort blutet, wenn er schon fort ist, soll selbst der Tod auf seinen Biß folgen können!

Mit welchem Ungemach und Gefahren, müssen die Bewohner des wärmern Himmelsstrichs die Vortheile bezahlen, die ihnen das bessere Klima und die fruchtbarere Erde darbieten!

Gedanken.

Hast du der Freundschaft, der Liebe Opfer gebracht — o so lerne ja dir selbst das Opfer bringen: sie zu vergessen! Das schönste Opfer verliert seinen Werth wenn du es aussprichst, und nennst du es gar dem, dem du es brachtest — ist es mehr als bezahlt!

Die schwerste Kunst des Lebens ist: die Kunst zu leben! „Welch ein Gemeinspruch!" Wahr, und doch — wie unendlich Wenige erfassen seinen Sinn!

Menschenkenntniß, sagt ein berühmter Schriftsteller, führt zur Menschenverachtung, und — Verachtung andrer ist der Grund, worauf der Egoismus sein Gebäude errichtet. — Ist diese Schlußfolge richtig, so haben in unsern Zeiten die Menschen es in keiner Kenntniß weiter gebracht, als in der Menschenkenntniß! und doch — wie Wenige kennen sich selbst? —

Aufld.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

Fuchseisen.

Silbenräthsel.

(Zwey Silben.)

Die erste deutet auf den Anfang alles dessen
Was in der Zeiten Flug zu messen,
Wir brauchen sie vom Jahr, wenn neu
Die Flur erblüht im jugendlichen May —
Wir brauchen sie von jedem Tage,
Auch wenn der Tod mit schnellem Schlage
Uns — wenn das Leben kaum erwacht
Schon hinstürzt in des Grabes Nacht —

Die zweyte Silbe hat vieldeut'gen Sinn;
Bezeichnet bald ein Ganzes, bald ein Theilchen,
Und dauert Stunden oft, oft nur ein Weilchen,
Ist oft bloß fürs Gehör, oft fürs Gesicht,
Für Beydes auch, und oft für Beydes nicht. —

Das Ganze nun — nimmt jeder alle Morgen
Mit Lachen oft, auch oft mit Sorgen,
So gut als ers bekommen kann,
Und wer's nicht nimmt, ist nicht mein Mann!

Dieser Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bei Carl Friedrich Barth jun. in Breslau ausgegeben, und ist außerdem auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.

6. 30.



Schloss zu Militsch